

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 27 (1965)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Das Solothurner Deli : ein Beitrag zur Geschichte des Trachtenschmucks  
**Autor:** Schneider, Jenny  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861207>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Solothurner Deli

*Ein Beitrag zur Geschichte des Trachtenschmucks*

Von JENNY SCHNEIDER

Beim Versuch, die weiblichen Trachten unseres Landes nach ihren charakteristischen und nur für den jeweiligen Kanton geltenden Kleidungsstücken zu analysieren, sind es vor allem die Kopfbedeckungen, die sich von Kanton zu Kanton deutlich unterscheiden, während Röcke, Hemden, Schürzen und Göller oft nicht eindeutig zu bestimmen sind. Noch unfehlbarer lassen sich die einzelnen Trachten anhand ihrer Schmuckstücke heimweisen. Es ist in erster Linie die Zierde von Hals und Brust, welche die grössten Variationsmöglichkeiten bot.

Ein ganz besonderes Schmuckstück zierte die Frauen im Freiamt sowie in den Kantonen Luzern, Zug und Solothurn, nämlich ein Anhänger, der an einem schwarzen Samtband auf Brusthöhe um den Hals getragen wurde. Rund oder oval, enthielt er meist hinter Glas gemalte Heiligenbildchen. Ein häufiges Motiv soll das Lamm Gottes gewesen sein (Agnus Dei). Von diesem lateinischen Wort entwickelte sich die heutige Bezeichnung «Deili», «Dehli» oder kurz «Deli». Eine andere Erklärung will das Wort von Medaille, also «Daili», ableiten. Neben der wichtigen Sammlung im Historischen Museum in Olten sowie einigen Privatsammlungen darf sich das Schweizerische Landesmuseum in Zürich rühmen, eine wohl dotierte Kollektion der verschiedenartigsten Delitypen zu besitzen.

Formal unterscheiden sich die Innerschweizer Stücke eindeutig von den Solothurnern. Zuerst kommen die Deli im Luzernischen vor und sind im Vergleich zu denjenigen im Kanton Solothurn wesentlich kleiner und schlichter. Anfangs haben die Innerschweizer Deli Trauben-, Oval-, Kreuz- oder Rosettenform, später werden sie dann vielfach herzförmig. Der Kern, welcher fast immer aus zwei hinter Glas gemalten Heiligenbildchen besteht, kann auch auf einer Seite eine Emailmalerei haben. Man pflegte zu sagen, dass die jungen Mädchen beim Kirchgang diejenige Seite des Deli nach vorne drehten, welche ein Heiligenbildchen zeigt, während beim Tanz die Seite mit dem mehr weltlichen Thema zu sehen war, zum Beispiel eine bunte Blume auf dunkelblauem Emailgrund. Unter den verschiedenen Heiligen erfreuten sich die beiden Nothelferinnen Barbara und Katharina allergrösster Beliebtheit. Die Hinterglasbildchen sind leider nie signiert. Die Fassung, das Metallkleid, welches entweder aus Messing oder Silber besteht, ist nahezu immer vergoldet. Am untern Ende pflegt ein tropfenförmiges Abschlussstück zu hängen. Die einfachen, im Luzerngebiet getragenen Stücke sollen vielfach aus Deutschland, eventuell aus Hanau, impor-

tiert worden sein, während die kostbareren Anhänger von einheimischen Goldschmieden gefertigt wurden. Dies trifft in erster Linie für die wesentlich grösseren und üppigeren Solothurner Stücke zu, deren Form immer kunstvoller und reicher wurde; es scheint geradezu, dass sich die Goldschmiede um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gegenseitig in der Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse zu überbieten suchten, entstanden doch prachtvolle Filigranarbeiten und Kreuze, die eine beträchtliche Grösse erreichten. Für die Solothurner Deli ist die Krone charakteristisch, an der drei Kettchen hängen, welche dann das Hauptstück tragen. Dieses ist im Gegensatz zu den Luzerner Exemplaren mit Vorliebe kreisrund. Die Krone oben beim Aufhänger tritt in allerlei Varianten auf, einmal als tadellos gebildete, flache Krone mit Zacken und Bogen, dann mehr oder weniger stilisiert in Filigranarbeit und bisweilen mit bunten Glassteinen geschmückt und schliesslich gänzlich stilisiert in Form eines trapezförmigen Abschlussstückes (Abb. 3). Auch die drei obligaten Kettchen als eigentliche Träger des Medaillons wechseln. Da gibt es einerseits die einfach ineinander gehängten Glieder, welche maschenartig angeordnet sind, und andererseits die besonders reizvollen Kettchen, bei denen kleine runde Plättchen mit Ringen abwechseln (Abb. 1). Das abgebildete Exemplar zeigt in einem Hinterglasbild eine weibliche Heilige mit Buch und Märtyrerpalme, im andern Christus am Kreuz, eine Darstellung, die nahezu auf achtzig Prozent aller Deli zu finden ist. Der Rand des Medaillons ist mit einem feinen Perlstabornament verziert.

Ein etwas schlichteres Stück ist das Deli mit dem zum Trapezplättchen reduzierten Kronenabschluss (Abb. 3). Die drei einfachen Kettchen halten ein rundes, gänzlich unverziertes Medaillon mit dem hl. Ursus und Viktor in Hinterglasmalerei, während die durch einen Stern auf der Trapezplatte gekennzeichnete Vorderseite mit dem Monogramm Christi geschmückt ist, eine auf einem Deli nicht alltägliche Darstellung. Die Initialen Christi mit flammendem Herzen und Kreuz, umgeben von symmetrisch angeordnetem Blattwerk, sind aus Silberblech ausgeschnitten und prangen, einem Scherenschnitt gleich, über einem dunklen Kupferblechgrund.

Eine weitere Variante zeigt Abb. 2; hier wird das an den drei Kettchen hängende Rundmedaillon von einem übereck gestellten Filigranquadrat gerahmt. Je vier rote und blaue Glassteine beleben zudem die reiche Silberarbeit. Auch die stilisierte Abschlusskrone oben trägt bunten Steinschmuck. Diesmal ist das 18 cm lange Deli ganz aus Silber, nur der tropfenförmige Anhänger unten ist noch vergoldet. Die nicht signierten Hinterglasbildchen zeigen einerseits eine reizvolle Jungfrau mit einem Blumenkranz im Haar, nämlich Maria der Schönen Liebe nach dem Wessobrunner Gnadenbild; vermutlich ging die



1

2



Vermittlung des Bildthemas über Mariastein. Auf der andern Seite (Abb. 2) erkennt man den heiligen Johannes von Nepomuk im Domherrenkleid, mit einem Schulterkragen aus Pelz, welcher sich wundervoll vom purpurnen, gerafften Vorhang im Hintergrund abhebt. In der Hand hält der Heilige das Kruzifix, während sich darüber ein Fenster ins Freie öffnet. Johannes von Nepomuk, ein typischer Heiliger des Spätbarocks und des Rokoko, wurde 1340 in Böhmen geboren und war Kanonikus und Generalvikar des Erzbischofs von Prag. In dieser Eigenschaft musste er dem sittlich verkommenen König Wenzel IV., der die kirchlichen Rechte gröblich verletzte, entgegentreten. Johannes wurde gefangen genommen, gemartert und 1393 an Händen und Füßen gebunden auf Geheiss Wenzels in die Moldau geworfen. Der also Gemarterte wurde zum Brückenheiligen und im Volksmund kurz Nepomuk genannt. Vor allem in Österreich, in Süddeutschland und auch in einigen Teilen der Schweiz gelangten Nepomukstatuen mit Vorliebe an und auf Brücken zur Aufstellung. Im 18. Jahrhundert wurde er der Patron der adligen Domkapitel. Die meisten Bilder von ihm stammen jedoch erst aus der Zeit nach der Seligsprechung 1721 und der Kanonisation, 1729. Sein Grab im Prager Dom wurde von Anfang an in

hohen Ehren gehalten. Nach der Selig- und Heiligsprechung ergoss sich eine wahre Flut von Nepomukbildern über alle Kronländer Österreichs. Es scheint uns deshalb auch nicht verwunderlich, dass ein Solothurner Deli aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts sich diesen im 18. Jahrhundert so beliebt und populär gewordenen Heiligen als Schmuck des Medaillons ausgesucht hat.

Leider zeigen diese Deli mit den kunstvoll angeordneten Filigranblumen nie Meistermarken oder Beschauzeichen. Dies trifft auch für das grösste und prunkvollste Solothurner Deli im Schweizerischen Landesmuseum zu; auf jeden Fall muss ein ausnehmend geschickter Goldschmied das 22 cm lange Schmuckstück gefertigt haben, welches aus hell vergoldetem Silberfiligran besteht (Abb. 4). Die drei Kettchen hängen an einer wuchtig aufgebauten Krone und tragen das reiche Hauptstück mit einem hochovalen Medaillon. Eine besonders reiche Zugabe ist die Verzierung mit den fünf Traubenpaaren auf dem Filigran. Das Historische Museum in Olten besitzt in seiner bedeutenden Sammlung zwei sehr ähnliche Stücke, ebenfalls mit je fünf Traubenpaaren, wobei jeweils vier auf dem Hauptstück und ein Paar oben auf der Krone sind, eine Dekoration, die als sogenanntes Losterfer Traubenmotiv bekannt ist. Als Goldschmied dürfte der Solothurner Josef Frei (1754—1823) in Frage kommen. Die beiden Hinterglasbildchen zeigen einerseits die Verkündigung an Maria, andererseits die Darbringung des Jesusknaben im Tempel. Ihr Stil mag für Sursee oder Beromünster bezeichnend sein, wobei die reizvolle Verkündigungsszene Cornell Suter II. in Beromünster zugeschrieben werden könnte.

Goldschmiede- und Beschauzeichen treffen wir indessen wohl auf einem andern Delitypus an, nämlich auf Anhängern, bei denen das Hauptstück kreuzförmig ist, umgeben von stilisierten Filigranblumen. Diese silbernen, teilweise vergoldeten Kreuze zeigen vorne stets Christus am Kreuz, während auf der Rückseite öfters die Muttergottes auf Mondsichel oder Weltkugel steht. Bei einem kunstvollen Exemplar im Schweizerischen Landesmuseum (Abb. 5) gehen von einer flachen, vergoldeten Krone drei silberne, dekorativ verschlungene Kettchen aus, die als Träger eines vergoldeten Silberkreuzes dienen. Die Meistermarke «IF» und das Oltener Beschauzeichen, die drei Tannen, erkennt man deutlich sowohl auf der Vorderseite, zu Füssen des Gekreuzigten, als auch auf der Rückseite mit der Muttergottes.

Unsere Ausführungen erheben in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit; sie bilden lediglich einen Hinweis auf ein auserlesenes Trachtenschmuckstück, dem in verschiedenen Schweizer Sammlungen Aufmerksamkeit geschenkt wird, denn das Deli ist ein Kleinod, in dem sich beste kunstgewerbliche Strömungen und volkskundliche Einflüsse aufs glücklichste vereinen.



3

4



5